

Eine festgefahrene Situation.
Zwei kommen nicht zueinander.

Die Grenzen sind hochgezogen.
Die Mauer steht fest im Kopf.

Das Andere, das Fremde – das muss da draußen bleiben.
Wir hier schützen uns –
das war schon immer so,
das soll auch alles immer so bleiben.

So aber geht's nicht weiter.
Wir wissen, dass das gefährlich ist.
Da fehlt nur noch ein Streichholz, um alles in Brand zu setzen.
Wir zeigen mit dem Finger aufeinander.

Wie schnell wird das Feindbild immer weiter verzerrt,
jeder fügt noch etwas hinzu – und am Ende gibt es Krieg.

Oder die eine Seite wird aussortiert,
in Viehwaggons in Lager verschleppt und vernichtet.
Wir denken in diesen Tagen an 75 Jahre Befreiung aus den Konzentrationslagern.

Gott hat eigentlich etwas anderes mit uns Menschen vor.
Und davon erzählt der heutige Predigttext.
Ein wunderbares Kapitel aus der Apostelgeschichte.
Ich möchte Euch noch etwas mehr davon erzählen als nur der Abschnitt,
den wir als Lesung gehört haben.

Zwei Personen:

Cornelius – römischer Hauptmann, ein Heide, der aber fromm ist.
Er ist gottesfürchtig – glaubt also nicht mehr an die vielen Götter, sondern an den einen Gott.
Er betet regelmäßig.
Und tut Gutes. Gibt Almosen.

Und Petrus – der Fels, auf den die Gemeinde gebaut wird,
seitdem Jesus nicht mehr leibhaftig gegenwärtig ist.
Petrus lebt in seiner jüdischen Tradition,
hält sich selbstverständlich an die Gebote:
Kein Kontakt zu Heiden.
Keine Tischgemeinschaft mit Menschen, die etwas essen, was die Bibel als unrein benennt.

Zwei Männer,
die nicht zusammenkommen.
Cornelius wird kein Jude.
Petrus hat keinen Kontakt zu Heiden.

Und dann werden wir Zeugen,
wie Gott das doch hinkriegt.
Wie die beiden zueinander finden.
Und damit der erste Mensch Christ wird,
der nicht aus der jüdischen Gemeinschaft stammt.

Gott überfällt die beiden im Gebet.
Zur neunten Stunde – da ist eine Gebetszeit dran.
Cornelius kriegt zu hören:
Gott hat Dein Gebet erhört.
Sende Männer nach Joppe.
Da ist im Hause Simon, des Gerbers ein Gast mit Namen Petrus.
Den lass rufen.

Fast 24 Stunden später.
Zur sechsten Stunde.
Petrus betet.
Und hat Hunger.
Und Gott lässt ihn etwas sehen:
Ein Tuch, das an vier Zipfeln vom Himmel herabgelassen wird.
Mit allerlei vierfüßigen und kriechenden Tieren drin.
Schlachte und iss! sagt die Stimme.
Petrus gruselt ist.
Das sind unreine Tiere.

Also nicht nur abstoßend –
so, als wenn Du jetzt Hund oder Katze essen solltest.
Nein, in der Schrift steht:
Die sollst Du nicht essen.

Und jetzt doch?
Petrus wehrt sich.
Gott lässt ihn nicht in Ruhe.
Dreimal sieht er die Erscheinung.
Die Botschaft ist klar:
Reiß die Mauer in Deinem Kopf ein.
Geh den Schritt ins Neuland!

Und dann klingelt es auch schon an der Tür
und die Boten von Cornelius kommen.
Holen Petrus ab.
Und der geht mit!

Er sagt nicht:
Wir reden nicht miteinander!
Mit Euch darf ich nichts zu tun haben!
Ihr seid Fremde, Feinde, Falsche...

Er geht mit.
Ein Riesenschritt für die Menschheit.
Sein Glaube schickt ihn auf den Weg des Friedens.
Nicht Grenzen schützen,
Fremdes fernhalten –
sondern:
hingehen,
zuhören,
Frieden stiften.

Petrus betritt Cornelius Haus.
Der fällt ihm zu Füßen.

Das gehört sich so in seiner Welt.
Beim Militär ist klar, wo unten und oben ist.
Und dieser ist von Gott geschickt.
Also fällt er ihm zu Füßen.

Ich erinnere mich gut,
wie Abeba Siglinde und mir damals zu Füßen gefallen ist –
als sie um Kirchenasyl gebeten hat.
Sie war völlig am Ende, hat sich so klein gemacht,
war nur noch Bitte um Hilfe.

*Petrus aber richtete ihn auf und sprach:
Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch!*

Schluss mit Hierarchie.
Mit Überheblichkeit.
Der moralische Zeigefinger von der Kanzel hinab verbietet sich von selbst.
Du bist nicht besser als der neben Dir.

Petrus will Cornelius auf Augenhöhe begegnen.
Gott stellt niemanden über den anderen.
Nicht mal den Fels, auf den er seine Kirche baut.
Es gibt nur noch Augenhöhe.
Du und ich.
Wir sind unterschiedlich.
Wir sind uns vielleicht fremd.
Aber da steht nicht einer höher als der andere.
Unsere Aufgabe ist es:
uns zu begegnen und in die Augen zu schauen.
Miteinander reden.
Auch, wenn Du angeblich Katzen isst
oder eine andere Sprache sprichst
oder sonst ganz anders tickst als ich.

Augenhöhe.

Zwischen Dir und mir.
Zwischen Dir und Deinem merkwürdigen Nachbarn.
Zwischen den Gemeinden im Kapellenfleck.
Zwischen Katholiken, Orthodoxen, Protestanten.
Zwischen Kirche und den Vereinen im Ort.
Zwischen Muslimen und Christen.
Zwischen Ausländern und Deutschen.

Augenhöhe.

Wag Dich ins fremde Haus.
Schließ Dich nicht ein hinter Deinen Kirchenmauern.

In Deinem Ort.
Deiner Tradition.

Wag Dich ins fremde Haus.
Zu denen, die anders leben.
Anders glauben.
Anders denken.

*Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:
Nun erfahre ich in Wahrheit,
dass Gott die Person nicht ansieht;
sondern in jedem Volk,
wer ihn fürchtet und recht tut,
der ist ihm angenehm.*

Wir erleben es gerade in diesen Tagen wieder.
Wie schnell das geht.

Dass eine Kirchengemeinde, ein Ort, ein Land sich verschließt
gegen die andern.
Und wo man nicht miteinander spricht,
da entstehen gruselige Feindbilder.
Da gewinnen die Schwarz-Weiß-Maler die Oberhand.

Darum:
es ist Zeit, dass wir zur sechsten Stunde beten.
Und gut darauf hören, was Gott uns sagen will.

Dass wir losgehen
ins fremde Haus.
Und miteinander reden
auf Augenhöhe.

Damit Gott wieder verbinden kann
was nach seiner Schöpfung immer schon zusammengehört.

Mensch und Mensch,
Frau und Mann,
Christen und Christen,
Einheimische und Fremde.

Begegnet Euch.
Lernt den Frieden von Gott.
Auf Augenhöhe.
Amen